

Halle und Umgebung.

Seite, den 16. September 1917.

Amthlicher Teil.

Regelung des Verkehrs mit Petroleum.

Bekanntmachung.

Vom 20. September 1917 ab wird wieder Leuchtpetroleum für die Haushaltungen und zu gewerblichen Zwecken nach folgenden Vorschriften im Kleinhandel abgegeben.

- 1. Haushaltungen, die kein Gas oder elektrisches Licht haben, erhalten gegen Vorlage einer entsprechenden, vom Hauswart ausgefertigten und vom zuständigen Polizeibeamten bestätigten Bescheinigung nach dem Stände vom 15. September 1917 oder später Petroleummarken in ihren Petroleumausgabestellen.
2. Gewerbetreibende erhalten gegen Vorlage einer Arbeitsbescheinigung oder eines Bescheinigungswesens in der Petroleummarkenstelle, Rathausstraße 17, Zusatzmarken.
3. Gewerbetreibende, Landwirte, Gastwirtschaften, Anstalten und sonstige Personen und Einrichtungen, die Leuchtpetroleum brauchen, haben ihren Bedarf unter Begründung und Angabe der Zeit und Menge schriftlich im Bureau der städtischen Petroleumkommission, Stadthaus, 3. Stock (Städtisches Amt), anzumelden.

4. Die für die Haushaltungen zur Verteilung kommenden Petroleummarken werden monatlich vorher bekannt gemacht. Heimbesitzer und Hausgewerbetreibende erhalten bis 1 Liter Zusatz pro Woche.
5. Eine Petroleummarke gilt für den Einkauf von 1/2 Liter Petroleum im Kleinhandel. Der Händler darf Petroleum nur gegen Petroleummarken verkaufen. Die Abgabe von Petroleum darf nicht an die Bedingung des gleichzeitigen Einkaufs anderer Waren geknüpft werden. Die Händler haben die Petroleummarken zu sammeln und am 1. und 15. eines jeden Monats in der Petroleummarkenstelle, Rathausstraße 17, in Rollen zu je 100 Stück gegen Empfangsbescheinigung abzugeben.

6. Das Zusatzöl wird in den städtischen Petroleumausgabestellen, Nr. Märkerstr. 8 oder Distingstr. 39, verabfolgt. Die Zusatzmarken tragen die Bezeichnung der in Betracht kommenden Ausgabeart.

7. Die Petroleummarkenstelle und die Petroleumausgabestellen sind geöffnet Montags von 8-1 Uhr mittags und 3-6 Uhr nachmittags, Donnerstags nur von 8-1 Uhr vor.
8. Der Bedarf an Petroleum zu rein gewerblichen (technischen) Zwecken ist bei der königlichen Gewerbeinspektion, Bernburger Straße 18 II, anzumelden.

9. Bei dem in diesem Jahre besonders großen Mangel an Petroleum und in Anbetracht der Schwierigkeiten der Zufuhr wird eine verstärkte Ausnutzung von Gas und elektrischem Licht empfohlen. Es sollte daher überall dort, wo die Einrichtung von Gas oder elektrischem Licht vorhanden ist, die im Interesse der Ersparnis an Petroleum für die ärmere Bevölkerung und die Gewerbetreibenden möglichst ausgenutzt werden. Am liebsten wird allen größte Sparanlagen im Verbrauch empfohlen.

10. Wer den Anforderungen dieser Bekanntmachung für die Regelung des Verkehrs mit Petroleum, welche mit dem Ende der Bekanntmachung im Stadtreis Halle in Kraft tritt, zuwiderhandelt, wird auf Grund der Bekanntmachung des Reichstanzers vom 8. Juli 1915 (R.G.B. S. 420) mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Halle, den 15. September 1917.

Der Magistrat.

Festsetzung der Petroleummenge

für September und Oktober 1917.

Die zur Entnahme von Petroleummarken auf Grund der Bekanntmachung des Magistrats über die Regelung des Verkehrs mit Petroleum im Stadtreis Halle vom 13. September 1917 berechtigten Haushaltungen erhalten für die erste Verteilungsperiode vom 15. September bis 31. Oktober 1917 4 Petroleummarken, die zum Einkauf von 2 Liter Petroleum zum Preise von 82 Pfennig pro Liter im Kleinhandel berechneten.

Die Petroleummarken werden gleichzeitig mit den Protokollen ausgegeben in der Weise, daß auf die Woche vom 17. bis 22., 24. bis 29. September, 5 bis 13. und 22. bis 27. Oktober eine Petroleummarke verabfolgt wird.

Halle, den 15. September 1917.

Der Magistrat.

Lokaler Teil.

Sonntagsplauderei.

Der Regen hat gemeiner Vorstöße häßt ungeschwächt in. Das ist gewiß erfreulich und beweist, daß tausend Köpfe rüber, wie man helfen, besser machen, sparen könne. Der romme Eier in allen Ehren - aber manchmal scheint es mir doch, als stüße die Blut der Verbesserungsvorschläge, der Sparmaßregeln bedauerlich hoch. Auch wenn wir an allen Ecken und Enden sparen müssen, so müssen wir uns doch der Mühen, Kleinigkeiten zu vermeiden, der Verweigerung, der gegen alles "Ueberflüssige" Sturm läuft und es in irgendeiner Ueberrückheit verwandeln möchte, ist eine Gefahr. Er erregt den Geist ein, lenkt ihn vom großen Ganzen ab und bindet ihn an das Detail.

Die Zeit zwingt uns ja ohnehin, mehr als gut ist, an das Nur-Nützliche, Nur-Praktische, Nur-Zweckmäßige zu denken. Es wird viel Arbeit kosten, nach dem Kriege unsere Gedankenwelt von dieser beengenden Einstellung zu befreien. Sie, geliebten wir es nur ein, weil sich in vielen Dingen Kleinigkeiten geändert, nur in vielen es werden. Wer hätte früher je daran gedacht, jedem Blatt Papier Beachtung zu spenden, es kein fäustlich zusammengeknaut und beiseite zu legen? Jetzt wird es uns sogar von amtlicher Seite zur Pflicht gemacht. Hat sich in früheren Tagen ein Gebildeter je mit dem "Essen" so intensiv beschäftigt, wie es jetzt geschieht? Es ist unvermeidlich, daß sich, soweit mir bekannt, noch kein Professor der Psychologie mit der Frage beschäftigt hat, welchen Einfluß unsere von der Sorge um die tägliche Nahrung befreite Gemüts- und Denkfähigkeit auf das allgemeine geistige Niveau ausübt. (Das wäre eine zeitgemäße Doktor-Dissertation.) Nach Erfahrungen, die ich (bitte, an dem!) gemacht habe, glaube ich, daß ein solches gefüllter Magen auf die Geistestätigkeit geradezu verpoendend wirkt. - Alles Denken erhält die eine Richtung: Essen; alles Denkwürdiges richtet sich auf die Möglich-

keit der Beschaffung von Eßbarem; (und so entsteht der Hamster). Andererseits muß aber auch gegeben werden, daß die Orientierung im Labyrinth des Kartensystems, der Drang, Verbote zu umgehen und heimliche Nahrungsquellen zu erschließen, eine gewisse Intelligenz und Findigkeit erfordert. Jedes Ding hat ja bekanntlich zwei Seiten, und die gute Seite der Not ist, daß sie erfindertisch macht. Und erfindertisch sind wir in diesem Kriege geworden, in einem Maße, daß wir fast nichts mehr anderes sind als erfindertisch. Die Not der Zeit zwingt gewisse Fähigkeiten im Menschen tiefen, auf Kosten anderer (vielleicht wertvollere) Eigenschaften. - Die menschliche Gesamttätigkeit ist jetzt nur auf das Eine konzentriert: immer neue Mittel des Durchhaltens zu finden; sie muß es sein, und sie hat zu großartigen Ergebnissen geführt - wie z. B. zur Salpeterschwammgewinnung aus dem Stickstoff der Luft und zu anderen großen, aus der Not dieser Tage geborenen Entdeckungen, die unsere Zeit überleben werden. Neben dieser gewaltigen, erfolgreichen Fortschrittstätigkeit geht die Kleinarbeit der Verbesserungsvorschläge zum Durchfallen. Auch sie hat ihr scheidendes Verdienst. Man denke nur an das Vorgehen, an den Brenneffekt, an die Fettgewinnung aus Abfallstoffen und an tausend andere hausfrauliche Sparmaßnahmen. Eine andere Gruppe von Verbesserungsvorschlägen baut sich auf dem Grundgedanken auf: nennet mir alles irgendwem Vermeidbare und Ueberflüssige; recht schön; nur wird dabei leider nur zu häufig außer Acht gelassen, daß wir das "Ueberflüssige" aus unserem Leben nicht gut ausmerzen können, ohne ihm Reiz und Würze, die es erst lebenswert machen, zu nehmen. Wenn wir erst einmal damit anfangen, dem "Ueberflüssigen" gründlich an den Leib zu rücken, wird das Leben bald so nackt, elend und kümmerlich aussehen, wie ein Vogel, dem man sein prächtiges Gefieder ausgerupft hat. Das Notwendige erhält das Leben, aber erst das

Ueberflüssige macht es lebenswert und schön. Man hüte sich davor, das Dasein in graue Nüchternheitsmole einzuwickeln. Hunderte von erfindlichen Vorschlägen, die ich hier im Auge habe, überlassen den Leserherren, nützen und gewähren Wert des Ueberflüssigen, überlassen, daß der weise Mann, der sich etwas aus der "Einsparung" irgendwelcher Entbehrlichkeit ergibt, in seinem Verhältnis nicht zu dem Verzicht allerdings unangenehm, nicht geschmacklos, nicht übermäßig. Nehmen wir den phantastischen Fall an, daß sämtliche Mädchen und Frauen Deutschlands ihr Haar opfern würden, um dem Treibriemenmangel abzuwehren (von einigen Fällen würde ja die Legende zu berichten); glaubt man wirklich, daß man mit so hergestellten Treibriemen das Getriebe des Lebens im Gange erhält? Nein, Frauenhaare gab es für Treibriemen - das gehört in das Kuriositätenkapitel jener Nüchternheitsvorschläge, die, gesammelt, ein häßliches Buch füllten würden. (Es würde sich verlohnen, dieses Buch zu schreiben.) Es dürfte in diesem kriegerisch-logisch hochinteressanten Werkchen auch nicht jeder Verzicht fehlen, den eine Leierin unseres Klaviers nur einigen Tagen machte: die weichen Schwelternhäubchen preiszugeben, um aus der dazu verordneten Stärke Rubbing für die Rinderherde herzustellen. "Armes Schwelternhäubchen! Du bist so schön, so lieblich, so schmeichlich-fräulich, so unerschütterlich. Wie artig bist du dem warmen Schweltern, wie beruhigend und tröstend ist es, wenn du dich über einen Kranken beugst. Fragt unser Schweltern, wie tröstlich sie es empfinden, wenn sie aus Hundstiefeln zum milden Weich der Häubchen emporblühen. Und wie vielen Liebern haben sie das tolle weiche Häubchen angelehnt und verherbt! Und ich schwärme mit. Und ich protestiere gegen die Verwendung der Schwelternhäubchen in Rubbing; aber ganz entschieden. Lieber will ich keinen Rubbing mehr essen (obgar ich ihn sehr gern esse). Lieber will ich meine geliebten Schweltern opfern, mit diesem Salze heranzuführen und eine längere Festsentandlung kriegen; denn komme ich ins Krankenhause und kann wenigstens noch Hungerlindung die Schwelternhäubchen anschwärmen, bevor ich letztes Süßbrot geschlungen hat und man sie schinde für ein Rubbinggericht hingibt. H. N.

Luther als Stammgast.

Unter dieser Ueberschrift brachte, wie mehrere andere Zeitungen, so auch die "Saale-Zeitung" in der Abendnummer vom 5. d. Mts. angelegliche kritische Mitteilungen eines hiesigen Pfarrers H. N. in Nr. 10 der Saale-Zeitung, weil sich im Lande der Stammgäste noch nicht genug Aufnahme für die Lande voransetzen ließe, daß Luther in Wittenberg ein regelmäßiger Stammgast im Gasthause am Schwanen Ufer war und zwar in der gemeinsamen Gaststube. Der angelegliche Zeitungs-Luther erzählt in der Tat in diesem Briefe, Luther je jeden Abend bis Schlaf 10 Uhr Stammgast in diesem Gasthause gewesen; dort habe er "seine Scherz und seine Segner, seine Freunde und Freunde sowie einfache Neugierige, die seine Bekanntheit in der Nähe sehen wollten, empfangen". Auch er, der Briefschreiber, sei von Luther aufgefordert, ihn dort aufzusuchen. Man trinke dort an Keinen Äpfeln Landwein und Bier. Von letzterem kaffe Luther sich einrichten; ja es gabe Bier. Eine öffentliche Kritik "geschichtlichen" Einbildung erdient mir unnötig. Die "Mitteilungen" sind zu dumm, um ernsthaft genommen zu werden. Denn wer kann glauben, Luther habe mit seinen Segnern und Freunden in einer Kneipe verhandelt! Und wer kann es für möglich halten, daß Luther das, was er mit Schülern und Freunden zu besprechen hatte, in einer gemeinsamen Gaststube erledigt hätte! Ueberdies wird es manchem, der eine Ahnung hat von dem Ueber-

maß von Arbeit, die Luther zu bewältigen hatte, und einen Sinn für den Ernst der Dinge, die ihn beschäftigten, densober erschaffen, daß Luther die phylisterhafte Gemüts- und Pflichtlosigkeit eines Stammgastes hätte betätigen können und mögen.

Doch bin ich insofern ziemlich veranlaßt worden, zu dieser geschichtlichen "Luther" Stellung zu nehmen. Ich stelle beschäde ich selbst: 1. Luther hat wie wir von ihm selbst wissen, gern einen Schoppen Bier getrunken. Aber in Wittenberg war zweifellos in seinem Hause oder bei Freunden. 2. Von dem Briege des H. N. aus der Saale-Zeitung ist es nicht zu zweifeln, daß jener Witz der Saale-Zeitung etwas gehört. 3. Keiner der römisch-katholischen Vorparhen Luthers, von seinem Zeitgenossen Cochlaeus an bis auf den lehrbuchlichen Professor C. R. in Ansbach, der 1911-12 ein Leben Luthers in drei bänden Bänden (von 616+819+1105 Seiten) veröffentlicht hat, erachtet meines Wissens diese "interessante" Quelle. Und hat, erachtet meines Wissens diese "interessante" Quelle für kein merkwürdiges Verbrechen. 4. Das Zeugnis des Briefes ist ein Originalprodukt unserer Zeit, nicht wie eine Uebersetzung eines fremdsprachlichen Textes des 16. Jahrhunderts. 5. Weder das vielbändige Biographisch-Worderbuch der Niederlande des A. J. van der Boer, noch die bis jetzt in 21 Bänden K. "Seho" reichende Biographie nationale der Königlichen Akademie Belgiens erwähnen einen H. N. in der Saale-Zeitung oder - einen Jan van Stiegen. 6. Es gibt zwar in Wittenberg jetzt ein Hotel "am goldenen Ufer" (am Markt), und daß es schon im 16. Jahrhundert vorhanden war, ist an sich möglich - ich weiß nichts darüber -; aber für das Dasein eines "Gasthauses zum Schwanen Ufer" im Wittenberg der Zeit Luthers ferne ich außer dem angeführten Briefe des H. N. in der Saale-Zeitung, der vermutlich nie existiert hat, kein Zeugnis. Will aber mein Nachtrassen in dieser Hinsicht nicht hoch ansetzen.

Die ganze Geschichte ist offenbar Schwindel. Ein Interesse an jener Erörterung können römisch-katholische Segner Luthers oder - Biertrinker und Geträufel gehabt haben. Aber aus verächtlichen Gründen, die darzutun unnötig ist, glaube ich, daß man weder diese noch jene Gruppe mit dem Verdacht zu belasten braucht, die Geschichte um die hier in Rede stehende Fälschung bereichert zu haben. Sie sieht aus wie ein Stammgast-Scherg. Dem entspricht auch ihre Föhrigkeit - nicht aber der Größe Luthers.

Halle, am 16. September 1917.

Professor Dr. Doofs.

Antwort

auf den offenen Brief des Herrn H. N. in der Rohrbücherei-Zeitung.

Zurückgetretet von einer Vorlesung an die Front, finde ich Ihren offenen Brief vor. Dem, was Sie schreiben, ist kaum etwas beizufügen. Es liegt ein genaues Stenogramm meines in Dresden gehaltenen Vortrages vor, aus dem hervorgeht, daß ich die Rohrbücherei-Periode in ihrer Wirkung als ungenügend hingestellt habe, während ich betonte, daß die Rohrbücherei als Beispiel ganz unerschütterlich ist. Als Forscher habe ich die Pflicht, auf Schwächen hinzuweisen, die emagreten sind und wieder eintreten können. Es wird unter Umständen in manchen Fällen sein. Rohrbücherei-Periode zu vermeiden. Sollte aus irgend einem Grunde, was wohl überhaupt nicht eintreten wird, in irgend einer Beziehung wieder auftreten und insoweit die Rohrbücherei stark herangezogen werden kann, mußte gleichzeitig dafür gesorgt werden, daß neben dieser Rohrbücherei Verwendung kommen, um eben auf alle Fälle eine Abwechslung herbeizuführen.

In meiner Absicht lag es, weitenbreiteten Vorlesungen entgegenzutreten. Am liebsten an meine Vorträge habe ich stets zur Stellung von Fragen aufgefordert. Nur diese Weise erfährt ich, was in weiten Kreisen über die jüdische Art der Ernährung gedacht wird. Dabei ist mir wiederholt die Meinung entgegengetreten, daß die jüdische Art der Ernährung zu Störungen führen könne. Dieses Problem habe ich in Dresden und an anderen Orten besprochen und am Hand einer sehr großen Erörterung festgestellt, daß nicht der geringste Grund zu einer Beschränkung vorhanden ist, daß unsere jüdische Ernährung in irgend welchen Störungen führen kann. Unsere Ernährung ist an Menge knapp, aber in der Zusammensetzung ausgezeichnet. Nur dann, wenn ein einziges Rohrnahrungsmittel, wie z. B. gefälschter Reis, Mais usw., lange Zeit ausschließlich verabreicht werden, beobachtet man Störungen. Wir können diese an Tieren genau verfolgen und wir wissen auch ganz genau, wie wir diesen Erscheinungen vorbeugen können. Ich betonte in Dresden, daß die Möglichkeit vorhanden ist, daß auch die Rohrbücherei zu jenen Nahrungsmitteln gehört, die dann Störungen im Gefolge haben, wenn sie lange Zeit ausschließlich gegeben werden. Sider-gelbst ist das jedoch noch nicht. Aber die Tatsache, daß im Hinblick auf gelegentliche Rohrbücherei-Störungen beobachtet werden, genügt im Augenblick vollkommen, um vor ihrer Wiederholung zu warnen.

Die ganze Diskussion über die Rohrbücherei wäre interbellisch, wenn nicht unsere Berücksichtigungen erfolgt wären. Diese sind selbstverständlich nicht aus böser Absicht erfolgt. Bevor jedoch zum zweiten Male in der ganzen Angelegenheit Stellung genommen wurde, hätte die betreffenden Persönlichkeiten die Pflicht gehabt, das Stenogramm des Vortrages einzusehen. Es wäre dann die unglückliche Vermutung unterblieben, als wäre die erfolgte Berücksichtigung von "oben" gemindert worden. Daraus ist natürlich gar keine Rede. Jeder Forscher kann irren. Wird ihm ein Irrtum nachgewiesen, dann wird er sich sofort überwinden lassen, wenn er offen dafür eintritt und ihn bezieht. Würde jedoch ein Forscher eine ihm bekannte Tatsache zugunsten irgend eines Zweckes ändern, so wäre er ebenso zu verurteilen wie jemand, der ein gemündliches Leben die Unmöglichkeit hat.

Ihrer Standpunkt wurde doch Wirkung an den tatsächlichen Darlegungen des Herrn Prof. H. N. über die Rohrbücherei-Zeitung gezeigt. Wir haben sie am einzigen Sonntag in der Rohrbücherei nur deshalb aufgeführt, weil ein wenig Berücksichtigung in die nationale Deutsche Zeitschrift über einen wissenschaftlichen Befund des Forschers, die Rohrbücherei betreffend, gebracht hatten, seine Objektivität in Zweifel ziehen und seinen Forschungsergebnis eine "amtliche" Bezeichnung zu unterstellen verstanden.

Deutsche Frauen, arbeitet im Heimathort!

Du gehst demen gewöhnlichen Gang, den der Alltag dich führt, Heute begegnet dir etwas Neues auf dem Wege. Auf der Straße, an der Mauer, im Schaufenster, überall fliebt es ein Bild bängend. Querschnitt dich nicht darauf, doch muß es in die Hände der Arbeiter, nimmt du dir Mühe, es zu betrachten.





